

Diese Puppen waren einmal Schauspieler

In dreihundert Stücken hat er gezeigt, wie man aus Leben Theater macht: Jetzt ist das Werk des Bühnen- und Kostümbildners Jürgen Rose in einer Münchner Ausstellung zu besichtigen.

Wenn Bühnenmodelle zu Schmuckkästen, Figurinen gerahmt und Skizzenbücher digitalisiert werden, wenn im rauen Patinaprunk der hohen Räume in der Bayerischen Akademie der Schönen Künste im Königsbau der Münchner Residenz und in den verwinkelten Geschossen des Deutschen Theatermuseums in den Hofgarten-Arkaden exotisch aparte Schönheiten mit fein modelliertem Teint aus Seiden- und Packpapier auf alten Podestplatten theatralisch erstarrt sind - dann liegt es in der Natur der Ausstellung, dass sie nicht vollkommen schaffen kann, was sich ihr Protagonist Jürgen Rose am meisten wünscht: die Vermittlung des puren handwerklichen Schaffensprozesses eines Drei-Sparten-Kostüm- und Bühnenbildners, der sich in seiner mehr als fünfzig Jahre langen leidenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Theater nie selbst inszenieren, sondern immer dem Gesamtkunstwerk dienen wollte.



Dies vermag nur Jürgen Rose selbst, wenn er durch die zum Teil eigens gestalteten Räume der ihm gewidmeten Retrospektive führt und seine erlesen kostümierten Schaufensterpuppen mit Schauspielernamen vorstellt. "Da ist die Stein" (in "Ithaka" von Botho Strauß, 1996) oder: "Das sind Conny und Griem" (in Dieter Dorns "Minna"-Inszenierung von 1976). Denn Rose versteht Kostüme nicht als Rollenkorsetts, er nutzt sie - im Dialog mit dem Schauspieler - zur Rollenfindung.



"Ich bin ein Mensch, der ganz lange sucht. Und fasziniert ist, wie Sachen gemacht sind." Rose sammelt Assoziations- und Arbeitsmaterial, kombiniert Gebrauchtes, schichtet übereinander, dreht auf links. Eingefärbte Saris, Pariser Art-déco-Kleider, ein Hochzeitsschleier aus Ägypten, alte Lederriemen von bayerischen Gestüten, Bierschürzen. "Wenn was getragen ist, wird es zur Haut." Manche Puppen haben Ausgang: Die Norma wird in München gebraucht, die "Zauberflöte" in Bonn gespielt. Einige der frühen Inszenierungen, wie John Crankos "Onegin"-Ballett, entworfen 1964, werden bis heute auf der ganzen Welt nachgespielt.

Wenige Jahre zuvor hatte Cranko, Roses erster Auftraggeber, dem damals Zweiundzwanzigjährigen geraten, das Zufällige zur individuellen Handschrift zu machen, das Wagnis und den Kampf um das Besondere nicht zu scheuen. Von ihm und John Neumeier lernte Rose das Ballett besonders lieben, das "aus dem Nichts heraus die Geschichten erzählen" kann. In der Oper lehrte ihn Rudolf Noelte, historische Genauigkeit in jeder Briefmarke zu suchen, während Hans Lietzau im Schauspiel "erst mal alles offenließ".

Die Schau führt vorbei an Roses klimtscher Zeit und seiner Gelb-Phase, zeigt sein erstes "Zelt" von 1985: einen indirekt beleuchteten, in die Bühnentiefe nahtlos sich verjüngenden Guckkasten. Dann wieder Wände wie Wanderungen durch die Kunstgeschichte: voller lebendiger Szenenskizzen und Prospekte, geschaffen seit 1961 in den vielseitigsten Stilrichtungen und Techniken. Manche Inszenierung bereitete Rose so genau vor, dass er sich fragte, warum er nicht auch Regie führte. Seine erste Inszenierung, "La Traviata", hatte 1994 in Bonn Premiere. Der Ausstatter Rose begann seine Arbeit meist schon ein Jahr im Voraus; die Konflikte mit dem Regisseur Rose waren da programmiert. Andere Regisseure ließen ihn diesen Wunsch vergessen: Mit Dieter Dorn verbindet ihn eine vierzig Jahre währende Zusammenarbeit. Gemeinsam haben sie Bühnenräume geweitet und Brandmauern zur Schau gestellt.

Den Titel der Ausstellung, "Nichts ist so lebensfüllend wie das Theater", hat sich Rose von Sir Peter Jonas geborgt. Das Leben, mit dem Rose in mehr als 300 Stücken das Theater gefüllt hat, verdichtet sich in dieser Ausstellung nun selbst zum Kunstwerk.

TERESA GRENZMANN